

Wir erinnern an

Berthold Rothmann

Berthold Rothmann, geboren am 17. April 1880 in Kletzko (nordöstlich von Gnesen), wohnhaft in Magdeburg, Bahnhofstraße 14. Er wird am 10. Januar 1944 nach Theresienstadt deportiert. Von dort kommt er am 28. Oktober 1944 nach Auschwitz, von wo er nicht zurückkehrt.

Was wissen wir von ihm?

Als Berthold Rothmann geboren wird, gehört seine Geburtsstadt Kletzko im Landkreis Gnesen noch zur preußischen Provinz Posen (bis 1919). Nach seiner Schulzeit wird er Kaufmann - das ist der Beruf, der in seiner Magdeburger Heiratsurkunde (2. Ehe) genannt wird. Allerdings erinnert sich seine Tochter auch daran, dass er juristisch tätig ist und gemeinsam mit einem nicht jüdischen Kompagnon nach 1933 auch ausreisende Juden berät.

Zunächst bleibt er im Osten und heiratet zum ersten Mal am 16. Mai 1905. Er lebt mit seiner Frau und seiner Familie in Gleiwitz. Ihnen werden zwischen 1910 und 1921 sieben Kinder geboren, sechs Jungen und ein Mädchen. Das jüngste der Kinder, Ottomar, wird bereits in Magdeburg geboren, also kam die Familie wohl nach 1919 dort hin. Leider zerbrach die Ehe etwa 1927. Das muss für beide Seiten so schmerzlich gewesen sein, dass weder die Kinder in der bisherigen Familie noch die Tochter aus der 2. Ehe von Berthold Rothmann jemals von der jeweils anderen Familie erfuhren. Ottomar Rothmann, der heute in Weimar lebt, Überlebender des KZ Buchenwald ist und später viele Jahre in der dortigen Gedenkstätte als Zeitzeuge zur Verfügung steht, erinnert sich, dass er etwa sechs Jahre alt ist, als sein Vater aus seinem Gesichtsfeld verschwindet. Er hat fast keine Erinnerungen mehr an ihn. Seiner Mutter fällt es nicht leicht, die Familie durchzubringen. Sie und die Kinder haben in der Nazizeit viele Sorgen und Demütigungen erleiden müssen, jedoch haben alle überlebt.

Berthold Rothmann scheint nach seiner Scheidung einige Zeit in den USA gelebt zu haben, denn seine Tochter erinnert sich daran, dass er davon erzählt und auch, dass es dort eine Schwester von ihm gibt, Emma, verheiratete Hamel. Rothmann heiratet dann in Magdeburg in 2. Ehe am 24. 10. 1931 die Stenotypistin Emma Auguste Elfriede Karberg. Beide wohnen zunächst in der Großen Münzstraße 17. Dort wird dem Paar am 28. Mai 1933 eine Tochter geboren. Diese erinnert sich an Rothmann als an einen liebevollen und fürsorglichen Vater. Und sie erinnert sich daran, dass ihr Vater viele Sprachen spricht und immer mal ausländische Besucher zu Gast sind. Doch sie erinnert sich auch, dass sie noch sehr klein ist, als die Drangsalierungen beginnen, dass ihr Vater abgeholt wird und mit Verletzungen zurück kehrt und am Leben fast verzweifelt. So entsteht für sie das Gefühl ständiger Bedrohung. Das setzt sich auch fort, als die Familie in der Bahnhofstraße 14 wohnt. Dort empfängt sie allerdings viel Liebe und Zuwendung auch von anderen Mitbewohnern im Haus, dem Ehepaar Redlich. Aber sie muss auch erleben, dass sich ihre - nicht jüdische - Mutter von dem Ehemann am 5. Juli 1939 scheiden lässt und bald darauf wieder heiratet.

Keiner weiß, was dieser Scheidung für ein Druck vorausgeht. Die Rassegesetze der Nazis verbieten Ehen zwischen Juden und Nichtjuden. Aber die Folgen für Berthold Rothmann sind lebensbedrohlich. Er wird zwangsweise in eines der „Judenhäuser“ eingewiesen, zunächst in das ehemalige Jüdische Altersheim Arndtstraße 5. Seine Tochter, die eben zur Schule gekommen ist und die Woche über bei den Großeltern lebt, sieht ihn eines Tages auf der Straße gegenüber der Schule und geht ihm nach. Sie findet ihn in jenem Haus und ist nicht nur dieses Mal bei ihm, sondern noch manchen Tag danach. Sie kauft für den Vater, der sich mit dem Judenstern kaum auf die Straße traut, Lebensmittel ein. Mit seiner jüdischen Lebensmittelkarte wird das siebenjährige Mädchen bei Kaisers Kaffeegeschäft in der Großen Diesdorfer Straße ausreichend bedient, eine große Hilfe für den Vater. Die Tochter behält diese Begegnungen in unauslöschlicher Erinnerung. Doch schlagartig sind sie zu Ende, als eines Tages das Haus voller Uniformen ist. Voller Angst läuft sie fort. So erfährt sie damals nicht mehr, dass der Vater noch bis 1944 in Magdeburg bleibt, jedoch nun im „Judenhaus“ Westendstraße 9 (heute Klausenerstraße) wohnen muss. Für die Tochter haben die Besuche beim Vater noch ein Nachspiel - sie wird schwer krank und von den Ärzten fast aufgegeben. Und auf ihrem Schulzeugnis taucht ein „Fehltag“ auf, Grund für den neuen Mann ihrer Mutter, sie zu verhören und kräftig zu bestrafen...

Am 10. oder 11. Januar 1944 kommt Berthold Rothmann mit dem letzten Transport aus Magdeburg fort, mit Transport Nr. XI/4/228 Richtung Theresienstadt. Es sind nur noch 16 Menschen, die in Magdeburg „verladen“ werden. In Theresienstadt bleibt er einige Monate. Von dort kommt er am 28. Oktober 1944 mit Transport Nr. 1879 nach Auschwitz. Wieder ist es der letzte Zug, der von Theresienstadt nach Auschwitz abgeht. Zusammen mit 2056 Menschen kommt er in Auschwitz-Birkenau an. Ein Überlebender aus der Synagogengemeinde Magdeburg berichtet später, Berthold Rothmann sei sehr schwächlich gewesen und konnte auch sehr schlecht sehen. So wird er seine Ankunft in Auschwitz nicht lange überlebt haben...

Quellen: Familie; Synagogengemeinde Magdeburg; Stadtarchiv Magdeburg; Yad Vashem, Internetportal Gedenkstätte Terezin,.

Informationsstand Juni 2008

GEGEN
DAS VER
GESSEN



Der Stolperstein für Berthold Rothmann wurde von seiner Tochter gespendet.